

Der Name Jesus sig ywer Gruoss!

Objekttyp: **Preface**

Zeitschrift: **Nidwaldner Kalender**

Band (Jahr): **100 (1959)**

PDF erstellt am: **10.08.2024**

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Ein Dienst der *ETH-Bibliothek*
ETH Zürich, Rämistrasse 101, 8092 Zürich, Schweiz, www.library.ethz.ch

<http://www.e-periodica.ch>



Wer den Kalender zur Hand nimmt, schaut zuerst die Bilder an, liest da und dort eine kleine Probe, blättert nach hinten und nach vorn, guckt vielleicht auch nach dem Wetter und sieht ob sein Namenstag dies Jahr auf einen Sonntag fällt. Darum ist sein Blick wohl gar nicht auf das Titelblatt gefallen. Dort aber steht eine Zahl, die gewiß besondere Beachtung verdient: „Nidwaldner-Kalender hundertster Jahrgang“.

Seit 100 Jahren ist unser Kalender nun jeden Herbst zu jedem Haus gewandert, hat bescheiden angeklopft und ist meist gut aufgenommen worden. Er hat nicht ein einziges Jahr gefehlt, nicht in den Jahren, da die Männer im 1870er Krieg an der Grenze gestanden sind, auch der Kalendermann und die Buchdrucker, auch nicht in den Notzeiten des ersten und zweiten Weltkrieges. Er hat die immer wiederkehrenden mageren Jahre überstanden und ist in den fetten Jahren nicht übermütig geworden. Er hat sich daran gewöhnt zu schauen, wie die Leute, besonders die Mädchen und Frauen, jedesmal etwas anders gekleidet sind. Er hat noch die alten Trachten gesehen, auch die komplizierten Krinolinen und die Reifröcke, ist auf seiner Wanderschaft durchs Land im Anblick der ersten Automobile erschrocken. Mit der ersten Bahn von Stans nach Stansstad ist er gefahren und jetzt fährt er mit lustigen Seilbahnen bis in alle Alphütten hinauf und

sogar in gewaltigen Flugzeugen nach Übersee.

Klein und bescheiden hat er vor hundert Jahren seinen ersten Wanderweg genommen. Ein einziges Bild, 24 Seiten Text und das Kalendarium, das war damals seine ganze Ausrüstung. Aber er wurde schon auf seinem ersten Gang wohlwollend empfangen. Durch den Wandel der Zeit, dem Aufblühen und Vergehen von Generationen, haben ihm die Leute hinter dem Vierländersee ihre Treue gehalten.

Wir wollen einmal zurückschauen und nachspüren, ob der Kalender auch seinen ersten Grundsätzen die Treue gehalten hat. Im ersten Jahrgang für das Jahr 1860 finden wir die Lebensregeln, die ihm der Kalendermann vorgeschrieben hat:

1. Du sollst an einen Gott glauben.
2. Du sollst durch und durch ein guter Unterwaldner sein.
3. Die Politik überlasse den Politikern und den großen Herren und Zeitungsschreibern.
4. Über's Wetter laß Gott walten. Laß regnen und schneien, donnern und stürmen, die Sonne scheinen und Sterne schießen, wie's der Herr der Welt befiehlt. Willst Du aber, wie's Brauch und Ordnung ist, auch als Wetterprophet auftreten, dann bedenke, prophezeien ist eine heikle Sache, wenn man's nicht erratet, so kommt es aus. Es haben schon gescheiterte Herren, als du bist, prophezeit und es nicht erraten und sind hintendrein ausgelacht worden.

5. Zeige genau die Feier- und Fasttage an, die besonderen Feste der Kirchen- und Kapellen-Patrone und vergiß die Kilbi nicht.

6. Was deine Sprache betrifft, sprich deutsch, daß dich der Herr und der Bauer versteht, ohne künstliche Politur, doch auch nicht ungehobelt.

Für den Kalendermann ist dies eine Art Gewissenserforschung. Der Leser und Freund unseres Kalenders kann wohl selbst am besten darüber Urteil fällen. Jedoch kann er einen anderen Gedanken wohl auch herzu ziehen: Welch gütiges Geschick hat uns im Vorüberziehen dieser hundert Jahre behütet. In dieser Zeit sind ganze Länder von der politischen Landkarte verschwunden, sind ehemals reiche und mächtige Völker in Armut, in Ohnmacht und moralischen Tiefstand versunken, sind unzählbare Millionen von Menschen in fürchterliche Knechtschaft verfallen. Und wir durften unterdessen festhalten an dem was uns lieb und teuer ist, durften mit wachen und offenen Augen in diese neue Zeit hinein gehen, unseren Kindern Lebensart und Ausbildung vermitteln, die Kulturgüter unserer Ahnen pflegen und unseren Wohlstand mehren. Dieser Rückblick kann uns nur mit tiefempfundener Dankbarkeit erfüllen, Dank an Gott, der uns mit väterlicher Güte und unbegreiflicher Barmherzigkeit beschenkt.

Im ersten Kalender findet sich auch eine Aufzählung aller Könige und Kaiser Europas. Neunzehn solche Regenten stehen in der Reihenfolge. Fünf davon sind noch übrig geblieben. Die andern sind gestürzt, erschossen, vertrieben. Aber nicht nur in der Ideenwelt und in der politischen Struktur der Völker hat sich so viel verändert, unser eigenes Leben ist in diesen hundert Jahren anders geworden. Eine Reise nach Luzern war damals nur über den See möglich und war noch zum Teil von der gnädigen Bitterung abhängig. Die Post blieb tagelang unterwegs, auch auf kurzen Strecken. Elektrisches Licht, Telefon, Fahrrad, Auto, Traktor und Nähmaschine, Seilbahn und Flugzeug, Radio, Kühlschrank und Wasch- und Nähmaschine, all dies war noch nicht vorhanden. Der Einbruch dieser Erfindungen in die Länder, in unsere Dörfer und Täler hat unsere Art zu leben gründlich verändert, sie sparen

uns Kraft und Zeit. Und doch finden wir heute weniger Zeit, unsere Feiertage in Ruhe zu begehen. Eine Maschine leistet so viel wie hundert Arbeiter. Und doch haben wir zu wenig eigene Arbeitskräfte. Ein böser Fehler scheint sich in diese Berechnung hinein geschlichen zu haben. Ein Fehler, der uns schon aus dem alten Testament bekannt ist, der Fehler vom goldenen Kalb.

„Du sollst all Deine Liebe Gott zuwenden“, ist das Grundgesetz des christlichen Lebens, dann wird er Dir aus Seiner Liebe zuwenden, was Deinem Leben gut und nützlich ist an Gütern, Zeit und Fähigkeiten. Wenn wir diese göttliche Ordnung auf den Kopf stellen, vorab dem Besitz, dem Reichtum, dem Genuß nachrennen, dann müssen wir uns nicht verwundern, wenn jede Ordnung zusammenstürzt. Diese Gier frißt jede Liebe auf. Sie frißt aber auch den Besitz, den Genuß und die Zeit auf. Das Hasten wird zur Krankheit und zur Qual. Wer dem goldenen Kalb nachrennt, will nachher das goldene Rind und die goldene Ruh und endet damit, vor gefüllten Truhen zu stehen, wagt nicht zu essen, um den Besitz damit nicht zu schmälern, wagt nicht zu schlafen, um beim Nahen des Diebes wach zu sein.

So werden die Wohltaten, die uns die Technik gebracht hat zur Qual und zum Verderben. Die Gefahr, in diesen Strudel hineingerissen zu werden, ist groß. Denken wir daran, daß Gottes Macht gewaltiger ist als die Atomkraft, sein Geist schöpferischer ist als alle Erfinder und weiser als alle Gelehrten der Welt zusammengenommen. Ihn sollen wir verehren, in seinen Machtsschutz uns begeben und unser ganzes Vertrauen, unsere ganze Hoffnung auf ihn setzen, dann wird die Liebe in unseren Herzen aufblühen, die allein glücklich macht.

Wenn wir über diese hundert Jahre zurückschauen, Gottes Hilfe in so vielen Gefahren erkennen und eine Begründung suchen, warum er uns so gnädig geholfen und bewahrt hat, dann können wir wohl annehmen, es sei darum, weil unser Volk dem Glauben treu bleiben will und den Armen und Leidenden in Liebe beisteht. Gehen wir mit dieser Lebensregel mit dem Kalender in das zweite Jahrhundert hinein.



Der hl. Sebastian der Schützengesellschaft Stans

Aus dem Heimatbuch von K. Vokinger, Nidwalden Land und Leute